



Das war „Deutschland vs. Österreich: PR und Medien im Vergleich“

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer!

Verhaberung, Inseratenpolitik und Compliance-Regeln – das waren einige unserer Themen beim PRofi-Treff am vergangenen Donnerstag. Alexandra Förderl-Schmid und Wolfgang Ainetter ließen uns an ihrem reichen Erfahrungsschatz im österreichischen und deutschen Mediensystem teilhaben.

„In Deutschland gibt es eine professionellere Ebene zwischen Journalisten und Politikern. Das liegt zum einen an der Größe des Landes, aber auch an der Einstellung“, erklärte Alexandra Förderl-Schmid, stellvertretende Chefredakteurin der Süddeutschen Zeitung. „In Österreich ist man sich sehr nahe, Verhaberung ist weit verbreitet.“ 225,5 Millionen Euro werden jährlich von der öffentlichen Hand für Inserate ausgegeben, das sind pro Kopf zehnmal so viel wie in Deutschland. „Dafür erwarten viele Politiker eine gefällige Berichterstattung“, berichtete Wolfgang Ainetter, der in Österreich Chefredakteur von Heute und News sowie in Deutschland Nachrichtenchef der Bild war.

Beim Thema Selbstregulierung der Medienhäuser erzählte uns Förderl-Schmid von ihrer Zeit im österreichischen Presserat. Sie hat sich dafür eingesetzt, dass Medienhäuser freiwillige Compliance-Regeln einführen und ist dabei auf viel Widerstand gestoßen. „Letztlich sind nur ‚Standard‘ und ‚Presse‘ mitgezogen.“

Dass es viele ausgezeichnete JournalistInnen in Österreich gibt, die auch kritisch berichten, betonten beide Diskutanten mehrmals. Doch beide kennen die Anrufe aus Ministerien und der Wirtschaft, wenn nicht wie gewünscht berichtet wurde. Eine zu kritische Berichterstattung werde bestraft, indem der oder die JournalistIn nicht mehr zu bestimmten Presseveranstaltungen eingeladen wird. „Wobei nicht jeder Anruf eine Intervention ist. Es gibt natürlich auch berechtigte Anrufe, wenn ein Journalist nicht sauber gearbeitet hat“, ergänzte Förderl-Schmid. In Deutschland besteht eine verbreitete Kultur des Korrigierens, wie Ainetter es nannte. Doch an abgestimmten Interviews wird manchmal so lange gefeilt, bis es mit dem tatsächlichen Gespräch nichts mehr zu tun hat, berichtete Förderl-Schmid.

Auch die Finanzierung der Medien ist in beiden Ländern unterschiedlich. „Zwei Drittel der österreichischen Regierungsinserate gehen an drei Boulevardmedien. Gäbe es mehr Presseförderung, könnten auch kleinere Medien überleben“, ist Ainetter überzeugt. „So liegen die Medien in Österreich leider in den Händen weniger Verleger und Eigentümer.“ In Deutschland finanzieren sich die Zeitungen hauptsächlich über den Vertrieb. „Es gibt mehr Bereitschaft, für Inhalte zu zahlen“, wusste Förderl-Schmid.

Beide Medienprofis sprachen sich deutlich für eine pluralistische Medienlandschaft aus. Sie betonten, dass hierzulande klarere Regeln aufgebaut und Abhängigkeiten abgebaut werden sollten. In ihren Kritikpunkten ginge es ihnen nicht um ein „Österreich-Bashing“. Die Kehrseite sei, dass in Deutschland einiges zu steif gesehen werde. „Die Teams in den Ministerien verfallen manchmal regelrecht in eine Schockstarre, wenn negative Berichte veröffentlicht werden. Als Pressesprecher habe ich oft die österreichische Lockerheit und Gelassenheit vermisst“, erzählte Ainetter zum Schluss. Förderl-Schmid fasste es so zusammen: „Das Optimum liegt vermutlich irgendwo zwischen beiden Ländern.“